

## Ein Fall für die Kammerspiele

Unter dem Titel »Heiß auf 2. Liga« bringen die Hamburger Kammerspiele den Abstieg des HSV auf die Bühne. Die Komödie von Jörg Menke-Peitzmeyer, beworben als »turbulentes buntes Fußballkarussell aus Misswirtschaft, Intrigen und Vereinsmeierei«, soll am 24. September uraufgeführt werden, Regie führt Gil Mehmert, der mit »Der Mann ohne Vergangenheit« und »Der Ghetto-Swinger« Erfolge an der Bühne feierte.

(dpa/iw)

## Signal gesetzt

Der mit 10.000 Euro dotierte Erich-Kästner-Preis des Dresdner Presseclubs geht in diesem Jahr an den Mitbegründer und Intendanten der Dresdner Sinfoniker, Markus Rindt. Geehrt werde dessen vielfältiges Engagement gegen Nationalismus, Fanatismus und Abschottung, teilte der Presseclub am Freitag mit. Mit einem Konzert an der Grenze zwischen Mexiko und den USA habe das Orchester zuletzt Anfang Juni »ein deutliches Signal für Toleranz, Humanität und Völkerverständigung gesetzt, ganz im Sinne des Erich-Kästner-Preises«. Der Musiker Rindt ist 23. Träger der Auszeichnung, die Verleihung findet im Herbst auf Schloss Albrechtsberg statt.

(dpa/iw)

## Wild und laut

Im SO36, Berlin-Kreuzberg, feiert am Sonnabend die Partyreihe »Klub Balkanska« zehntes Jubiläum. Zu rechnen ist bei diesen Freunden der Musik Osteuropas mit Brass-Beats, russischem Ska, polnischem Reggae, aber schon auch mal bayerischer Worldbeat-Polka. Über die Jahre waren Szenegrößen wie Polkageist, Fanfara Kalashnikov, Budzillus, Mr. Zarko, Il Civetto, Skazka Orchestra oder Rotfront in diesem Klub zu Gast, Eintritt beim Wiegenfest: sieben Euro.

(iw)

Rund um den Erdball zeigen Festivals hochwertige Bühnenkunst. Ständig gelangt so Bemerkenswertes in die Festspiel-Umlaufbahn, bleibt sichtbar und einer nach dem anderen kauft, was sich bewährt und bereits verkauft hat. Das »Berlin Circus Festival«, das vor vier Jahren seinen Einstand auf dem Tempelhofer Feld gab, zeigt noch bis Sonntag auch Zeitgenössisches, will sich aber nicht im Kreisverkehr des Handelsüblichen etablieren. Es geht darüber hinaus. Mit einer Handvoll Neuheiten ist es zugleich Produktionsstätte, Labor, Klausur und spartenübergreifendes Forum für alle, die aus dem ästhetischen Korsett ihrer Zunft ausbrechen wollen. Summa summarum handelt es sich um eine Familiengründung der besonderen Art. Dieser Familie kann sich jeder anschließen, auch wenn er nicht mit dem Milieu vertraut ist, denn das gibt es so gar nicht, versichert mir Josa Kölbel, der das Festival zusammen mit Johannes Hilliger stemmt.

Auf dem zum Teil betonierten Tempelhofer Feld begegnen sich in dieser Woche Enthusiasten, die unkonventionellen Zirkus wollen. Das Zeltensemble auf kargem Grund (eins davon nagelneu, riesig, cremeweiß und selbstfinanziert) wurde errichtet von 30 Freiwilligen – für einen Etat, der andernorts nicht mal für die Zuschauertribüne reichen würde.

Mit Hingabe wird die Differenz zur darstellenden Kunst in Szene gesetzt: absurde Produktionen von Nicht-Sinn, für die der Zirkus so geschätzt und belächelt wird, kommen dabei mit ihrer puristischen Ästhetik oftmals sehr gut ohne die vertraute Sinnlichkeit des klassischen Zirkus aus. Ganz unverkrampt zeigt das Festival verschiedene Möglichkeiten, der Versachlichung des menschlichen Körpers etwas entgegenzusetzen. Sozusagen als Gegenentwurf zur taktile Beschränkung der Gliedmaßen.

Die Poetisierung der Arena scheint dabei ein wenig den Bach runterzugehen, das rätselhaft Magische hat das Nachsehen, doch es lebt fort im ergreifenden Stück »Extreme Symbiosis« der Schweden Henrik Agger und Louise Bjurholm. Eine Stunde lang ist keine Show zu sehen ist, sondern nur Aufwärm-, Dehnungs-, Kraftübungen und



»Gegenentwurf zur taktile Beschränkung (Wisefools aus Brüssel am Mittwoch)

## Die anfängliche Magie

Der kniffligste Trick und das Unikat: Auf dem Tempelhofer Feld läuft das vierte »Berlin Circus Festival«. Von Su Tiquun

Crashes in weißem Licht. Auf einer Leinwand laufen Cut-ups von unzähligen Trainingseinheiten aus 16 Jahren, die Hand-zu-Hand-Akrobatik in verschiedenen Stadien zeigen, aus dem Off fluten Zirkusgeräusche und die Stimmen der Artisten, die von Fehlschlägen und Konflikten erzählen. Aus dieser Abfolge des Immergleichen schält sich ein artistischer Bolero, der einem den Atem raubt. Noch nie löste sich der Hand-zu-Hand-Akt in einer derart unspektakulären, sensiblen Apotheose auf. Absolut Zirkus! Wirklich genial!

Was Agger und Bjurholm zu Virtuosen macht, haben sie im traditionellen Zirkus gelernt. Der kniffligste »Trick« dort ist, die Transzendenz des Körpers spürbar zu machen. In »Raven«, der

deutschen Eröffnungsproduktion, gibt jede der drei Artistinnen sofort ihr Enigma preis. Die Schönheit der »Nummer« wird vorgeführt als wäre sie Beiwerk und danach plaudern die Artistinnen als »Rabenmütter« aus dem Nähkästchen. Nicht, dass das kein Superthema für eine Geschichte auf der Bühne wäre. Aber so erzählt uns der Konflikt zwischen Kind und Arbeit, Liebe und Ego, was er bedeuteten soll, nicht umgekehrt.

Im herkömmlichen Zirkus sehen wir die Bedeutung in die Artisten hinein. Die bleiben bei sich. In »Raven« ist das nicht der Fall, wodurch die anfängliche Magie gebrochen wird.

»Sirqus Alfon«, eine weitere schwedische Gruppe, zeigt eine aberwitzige Burleske auf Internet, Lasergimmicks,

Pop, Videospiele und sonstigen Medienschwachsinn. Drei Musikerclowns schütteln in diesem Streetart-Phönix digital gesteuerten Unsinn aus Gelenken und Instrumenten, das Timing lässt nichts zu wünschen übrig. Die Alfons karikieren krass und technisch auf dem letzten Stand die Verdinglichung des Menschen. Ein echt komisches Unikat.

Insgesamt laufen 13 Stücke auf dem vom Hauptstadtkulturfonds geförderten Festival, die Macher kommen aus Syrien und Polen, Finnland und Spanien. Der Durchbruch des modernen Zirkus hierzulande ist geschafft. Lassen Sie sich überraschen.

■ Noch bis Sonntag, Tickets ab 5,50 Euro, berlin-circus-festival.de

## ■ Famoser LED-Zwang. Zum Ende von Halogenlampen und -girlanden. Von Helmut Höge

Von Halogenlampen wusste ich lange nur, dass sie heißer als Glühbirnen wurden, weil ich mir beim Auswechseln mehrmals die Finger verbrannt hatte. Insofern

waren sie nicht besonders beliebt bei mir, auch wenn sie länger brannten als Glühbirnen. Die waren noch die Nummer-eins-Lichtquelle, als sie 2012 in der EU verboten wurden. Von einem Komitologie-Ausschuss, dem Osram, Philips und Greenpeace angehörten.

Ab heutigen Sonnabend ist auch das Inverkehrbringen von Halogenlampen nicht mehr erlaubt. Die letzte Stufe der »EU-Ökodesign-Richtlinie« tritt in Kraft: Im Prinzip sind nur Leuchtdioden noch gelitten, LEDs, die so gut wie keine Wärme abgeben, strahlen wie die Glühwürmchen und dabei auch noch unsterblich wirken (ein Manko, das die Industrie längst überwunden hat, dazu später).

»Geh mal auf einen Autofriedhof und schließ eine Batterie an eine alte Schrottkarre an: Die LEDs im Amaturenbrett gehen immer noch«, riet mir einmal ein Wirt, der, wie so viele Wirte, seine Kneipe irgendwann mit einer Halogen-Girlande modernisiert hatte. Dabei klemmt man die Leuchten einfach an einen Niedervolt Draht, der über die Theke gespannt wird.

Man spricht dabei von einer »Gleichschaltung«, das hatte der Wirt

mir auch gleich erklärt – und dazu einen Artikel aus der Zeitschrift *Nationalsozialistische Erziehung* vom 27. April 1933 zum Lesen gegeben. »Gleichschaltung kennen wir aus der Elektrotechnik«, hieß es darin, »eine Anzahl Beleuchtungskörper« werde »vom gleichen Strom durchflossen«. »Dieses Bild wird unserem Reichskanzler Adolf Hitler vorgeschwebt haben.«

Ändert das Ersetzen von Glühbirnen und Halogenlampen durch Leuchtdioden was an der Gleichschaltung? Um mehr über LEDs zu erfahren, fuhr ich lange vor dem Verbot der Glühbirne einmal zu Osram nach Regensburg, wo ich mit dem Bereichsleiter, einem Ingenieur, sprach, bei Kaffee und Gebäck. Ich wollte die LED-Produktion sehen, aber das ging nicht: Erstens befand diese sich in Malaysia, und zweitens geschieht die Bearbeitung der lichtemittierenden Halbleiter-Bauelemente in luftdicht geschlossenen Anlagen, weil dabei mit Gas gearbeitet wird.

Der Ingenieur hatte Zeit, er erklärte es mir. »Wir sind schon so weit in der LED-Entwicklung, dass wir Patente verkaufen können«, sagte er

stolz und erörterte Phänomene der Physik, Chemie, Mathematik – ich ahnte: Mit der Glühbirne war es ein für allemal vorbei! Traf das nicht in gewisser Weise auch auf mich zu?

Dabei hieß es doch immer: »Sie ist perfekt.« So hatte es der Elektroingenieur und Autor populärer Technikbücher Artur Fürst 1929 in seiner Osram-Auftragsarbeit über die Glühbirne vermerkt. Noch 2006 bezeichnete der leitende Osram-Diplomingenieur Alfred Wacker die Glühbirne als »einfach genial, das ganze Netz ist für sie gemacht«. Ab jetzt soll es das eben für LEDs sein. Auch bei denen gibt es eine Gleichschaltung, ein famoses »Clustersystem« von Siemens und Osram. Viele Gemeinden wurden nach der Umstellung der Straßenbeleuchtung auf diese LED-Zwangskluster böse überrascht. Vom Umweltbundesamt war in jener Zeit zu erfahren, dass sie »im Falle eines Defektes eher mit dem Ersatz des gesamten Laternenkopfes statt nur mit dem des (kaputten) Leuchtmittels rechnen (müssten), da die LEDs meist fest verbaut sind und nicht einfach ausgetauscht werden können«.

ANZEIGE



Du weißt, man muß ihn  
selber bauen  
Den Himmel,  
dran man glauben soll.  
(Georg Herwegh)

**Erich Meinike**  
\*27.11.1929 †21.08.2018

**Genossinnen und Genossen**  
DIE LINKE.  
Kreisverband Oberhausen

**DIE LINKE.LISTE**  
Ratsfraktion Oberhausen